Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 41 (1933)

Heft: 10

Artikel: Die Seele des Menschen in gesunden und kranken Tagen

Autor: Häni, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Oktober 1933 | Nr. 10 | 1er octobre 1933
41. Jahrgang | 41e année

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Monatsschrift des Schweizerischen Roten Kreuzes
REVUE MENSUELLE DE LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Die Seele des Menschen in gesunden und kranken Tagen	225
La Croix-Rouge et le chômage	231
Aus den Sektionen: Zweigverein vom Roten Kreuz Zürcher Oberland	235
Aus unsern Kolonnen: Eduard Büchi †	236
Les volontaires de la Croix-Rouge	237
Großstadtlärm und psychische Hygiene	238
L'assistance en Suisse en 1931	244
Kein Erschrecken bei hoher Pulszahl des Kindes	245
Paroles à retenir	246
Etwas vom Keuchhusten	247
Faites des tardines	248
Schweizerischer Samariterbund: Alliance suisse des Samaritains: Freiwillige Beiträge für die Hilfskasse	248
Contributions volontaires en faveur de la Caisse de secours	248
Humor	248

Die Seele des Menschen in gesunden und kranken Tagen.

Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Zweigvereins vom Roten Kreuz Zürcher Oberland in Rüti, von Dr. med. *A. Häni*, Dürnten.

Meine Damen und Herren!

Als ich vor bald 40 Jahren Medizin studierte, hat einmal der Professor der Anatomie den Ausspruch getan, er habe nun schon Tausende von Leichen seziert und nie eine Seele gefunden. Dieser Ausspruch war sehr typisch für die damalige Zeit, die alles materialistisch-mechanistisch zu erklären und das ganze Weltgeschehen auf chemisch-physikalische Vorgänge zurückzuführen suchte. Man stand damals mitten im Sturm und Drang der Aufklärung, die nur gelten liess, was sich sehen, hören, messen und wägen liess und alles andere entweder leugnete oder, als der Betrachtung nicht würdig, einfach ignorierte. Heute sind wir über diese ganz einseitige Betrachtungsweise der Welt ein wenig hinausgewachsen und glauben strichweise wieder daran, dass es im Weltall noch Dinge gibt, die dem wägenden und messenden Zugreifen unserer stumpfen Sinne nicht restlos zugänglich sind. Eine solche Welt ist die Welt der menschlichen Seele.

Was ist nun eigentlich diese menschliche Seele? Das ist wohl eine der schwersten Fragen, die wir Menschen uns stellen können, und es ist nicht zu erwarten, dass wir diese Frage heute restlos lösen werden. In der Beantwortung der Frage stehen sich zwei grosse Lager von Gelehrten gegenüber, denn auch diese sind sich nicht einig. Die einen betrachten die Seele als etwas für sich, etwas an und für sich Selbständiges,

das während des Lebens eng mit dem Körper verbunden ist und mit ihm eine Einheit bildet, nach dem Tode sich aber vom Körper löst und in irgendeiner von uns Menschen natürlich unfassbaren Weise weiter existiert. Das ist die dualistische Auffassung; das Wort abgeleitet von duo = zwei. Körper und Seele sind nach dieser Lehre voneinander trennbar. Wie sich die Seele nachher verhält, weiss niemand; vom Körper aber wissen wir, dass er nach dem Tode in seine Urbestandteile zerfällt.

Die andere Auffassung betrachtet die Seele als eine Funktion des Körpers, als ein Produkt seiner Lebenstätigkeit. Die Verbindung zwischen Körper und Seele ist dabei eine festere; Körper und Seele sind während des Lebens eins; nach dem Tode, wenn die Lebenstätigkeit des Körpers aufhört, findet auch die Seele ihr Ende.

Diese Auffassung findet vor allem ihre Stütze in den Veränderungen des Seelenlebens bei Veränderungen des Körpers. Wir kommen darauf später zurück. Dies halten aber die Dualisten nicht für einen Beweis dafür, dass ohne Körper keine Seele sei. Nehmen wir als leicht verständliches Beispiel ein Musikinstrument. Die Tatsache, dass die Musik sich verändert, wenn meinetwegen die Qualität oder die Spannung der Saiten einer Geige sich ändern, beweist noch lange nicht, dass die Musik, die wir hören, *nur* ein Produkt der Tätigkeit, oder sagen wir der Inbetriebsetzung der Geige ist. Die Musik existiert auch ohne die Geige, es existiert sogar sicher eine ganz gewaltige Welt von Musik, die unsern Sinnen überhaupt nicht zugänglich ist, denn wir erfassen ja mit unsern Ohren nur eine ganz bestimmte kleine Skala von Tönen. Ganz ähnlich liesse sich die menschliche Seele als denjenigen Teil einer geistigen Welt auffassen, der durch die Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers unsern Sinnen zugänglich gemacht wird.

Mit physikalischen Apparaten oder chemischen Reagenzien lassen sich diese Fragen nicht lösen. Nur wer auf Grund einer längern Welt- und Lebenserfahrung etwas tiefer hineinsieht in die grossen Zusammenhänge, der begreift nicht mehr recht, dass das Seelische nur Funktion der Körper sein soll, die da mehr oder weniger unvollkommen, beladen mit Krankheit und Siechtum, unsern und wohl auch andere Planeten eine kurze Zeit durchwandern, um dann meist wieder spurlos zu verschwinden. Es drängt sich im Gegenteil die Anschauung auf, dass das Geistige als etwas Selbständiges, als eine Welt für sich besteht, unabhängig von dieser körperlichen Erscheinungswelt. Und wer weiter hineinsieht in den Wunderbau der Schöpfung und ihren gesetzmässigen Ablauf vom gigantischen Himmelskörper bis zur ultramikroskopischen Erscheinungsform, dem wird zur Gewissheit, dass das ganze Weltgetriebe nicht von selbst oder durch blöden Zufall oder durch Gesetze *ohne Gesetzgeber* abläuft, sondern gelenkt wird von einem bewussten, klaren Willen. Das ist die Gottheit als Urbegriff des Geistigen. Die menschliche Seele ist darnach nichts anderes als die Ausstrahlung dieses Göttlichen im menschlichen Körper. Und je vollkommener der Mensch in dieser Hinsicht funktioniert, um so schöner und vollkommener erscheint uns seine Seele. Betrachten wir vorerst einmal die *Seele im sogenannten gesunden Körper.*

Dass schon die Gesundheit an und für sich einen grossen Einfluss auf unser seelisches Befinden hat, wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Wir sind schon bei ganz anderem Humor, wenn wir ge-

sund sind, als wenn wir an Hexenschuss leiden und keine Bewegung machen können, ohne vor Schmerzen aufschreien zu müssen. Schon ein ganz gewöhnliches, banales Zahnweh kann unsern Humor auf eine ganz perfide Weise ruinieren. Wie viel mehr ein chronisches Leiden, das uns jahraus jahrein plagt und das Dasein verbittert. Gesundheit ist auch ansteckend, wie Krankheit. In Deutschland gibt es einen berühmten Quacksalber, der, selbst bei fröhlichstem Humor und strotzender Gesundheit, seine Patienten mit leichtem Streichen mit seinen Händen behandelt und ihnen dabei seine eigene Gesundheit suggeriert. Wenigstens werden seine Erfolge auf diese Weise zu erklären versucht. Gesundheit erhebt uns, macht uns zuversichtlich, wir glauben an unser Können, an den Erfolg unserer Unternehmungen, und das ist oft schon das halbe Gelingen. Gesundheit kann uns aber auch verführen, uns zu überheben, uns an Unternehmungen heranzumachen, die wir nicht bezwingen oder an denen wir am Ende zugrunde gehen. Ich erinnere an den Bergsport, bei dem ungebremste Kraft und Leistungsfähigkeit schon Tausende zu Unternehmungen verleitete, die ihnen zum Verhängnis wurden. Millionen sind an Alkoholismus oder andern Leidenschaften zugrunde gegangen, weil eine unverwüstliche Gesundheit ihnen vortäuschte, sie können sich alles leisten, ohne Schaden zu nehmen. Wie mancher körperliche Krüppel dagegen hat auf irgendeinem Gebiet Grosses geleistet, weil sein körperlicher Mangel ihn veranlasste, sich auf anderem Felde Ersatz zu suchen. Wie mancher, den die Natur mit einer schwächlichen Konstitution und schwächlicher Gesundheit ausgestattet hat, bleibt vorsichtiger, traut sich keine Rekordleistungen zu und lebt nach Goethes altem Spruch: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Er wird dabei älter als der Springinsfeld und leistet bei ruhigerer und gemächlicherer Arbeit oft mehr als der andere.

Und weil wir gerade beim Aelterwerden sind, wollen wir uns auch daran erinnern, welch mächtigen Einfluss das *Alter* des Körpers auf den Zustand der Seele hat. Ein junger Mensch und ein alter Mensch, welche Unterschiede in der seelischen Beschaffenheit! Die Jugend ist zukunftsfroh und optimistisch bis zum fröhlichen Leichtsinn (welch Glück, dass man seine Examina in der Jugend machen kann, im Alter würde sich's mancher bei zehnfachem Wissen kaum mehr getrauen), das Alter ist bedächtig, vorsichtig bis zur Aengstlichkeit. Die Jugend ist revolutionär, sie weiss alles besser, sie anerkennt keine Autorität, sie will alles selbst und besser machen und ist überzeugt, dass die Welt nur auf sie gewartet hat. Der Alte, der seinen geistigen Schädel einige tausendmal angeschlagen hat, hat seine Hörnchen abgestossen, er ist konservativer, er rutscht langsam nach rechts; er weiss, dass bei Revolutionen meist nur Reaktionen resultieren, er baut langsam auf, schliesst an Vorhandenes an und wird evolutionistisch, oder auch rückschrittlich. So ist schon manch ein junger wütender Revoluzler im Alter auf den äussersten Sesseln rechts aussen zu sitzen gekommen. Die Jugend ist geneigt, alles recht tragisch zu nehmen und auch minder wichtigen Vorkommnissen eine grosse Wichtigkeit beizumessen. Das Alter gewinnt etwas Distanz zum Leben, seine ungestümen Wogen reichen nicht mehr bis ans Herz hinan und die Seele wird ruhiger.

Aber auch abgesehen von der Verschiedenheit an Alter und körperlicher

Konstitution sehen wir, alles im Rahmen der Gesundheit, grosse Unterschiede in der Geistesbeschaffenheit der einzelnen Menschen. Sie kennen alle den Gescheiten und den Dummen und tausend Uebergänge, und Sie kennen alle die verschiedensten Charaktere, den Bescheidenen, Hilfsbereiten, den Freigebigen, den Hochmütigen und Brutalen, den Geizigen, den Sparer und Verschwender und hundert andere Variationen. Wir beobachten Anfänge dazu schon bei den Kindern im zartesten Alter. Die einen sind fröhlich, zutraulich, freundlich, mitteilsam, die andern mürrisch, griesgrämig und verschlossen. Aus den einen entwickeln sich die lebhaften, geistreichen, witzigen und fröhlichen Menschen, aus den andern werden die Griesgrame, die Eingänger, die verschlossenen, einsamen Naturen. Wir alle möchten den ersteren den Vorzug geben und sie glücklich preisen, sehen wir doch in ihren Reihen vorwiegend die sogenannten Populären, die überall gern gesehenen fröhlichen Gesellschafter, während die letzteren ein der grossen Menge oft vollständig unbekanntes, im kleinen Kreis sich bewegendes Leben führen. Und doch hat auch dieses seine zwei Seiten: Wie oft wird der fröhliche Gesellschafter zum Genussmenschen, der ganz auf der Oberfläche des Lebens schwimmt und sein Leben beschliesst in grossem physischem und psychischem Katzenjammer, während der Stille und Bescheidene in seinem kleinen Kreise sein Glück fand. Schon die Alten haben die vier Temperamente gekannt, den Sanguiniker, den Phlegmatiker, den Choleriker und den Melancholiker, den Lebhaften, Beweglichen, den Langsamen und Faulen, den Zornmütigen und den Traurigen. Wer von uns kennt nicht in seiner Bekanntschaft, Verwandtschaft oder Nachbarschaft ausgesprochene Vertreter dieser vier Geistesrichtungen, und es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, seine Bekannten und nicht zuletzt sich selbst in diese Typen einzureihen. Ja selbst die einzelnen Volksstämme unseres Landes zeigen sehr typische seelische Unterschiede. Wir alle kennen den gemächlichen und schweigsamen Berner, den rascheren und redseligeren Zürcher und die tausend Volkswitze, die herüber- und hinüberschwirren und diese Unterschiede zur Zielscheibe haben, den noch lebhafteren Ostschweizer und den witzigen Appenzeller, den ruhigen, etwas aristokratischen Bündner und den raschen und in seinen Redensarten oft recht spitzigen Basler. So zeichnen sich in sehr interessanter und kurzweiliger Weise auch durch ihr seelisches Temperament die einzelnen Stämme unseres alemannischen Heimatvolkes voneinander ab.

Von ganz ausgesprochenem Einfluss auf die seelische Beschaffenheit der Menschen ist der Himmelsstrich, unter dem sie wohnen; denken wir an den tiefsinnigen Nordländer und den leichtlebigen Italiener oder Griechen, an den betriebsamen Abendländer und den ausserordentlich geruhsamen Orientalen, der den ganzen lieben Tag im Schatten sitzt und philosophiert, während wir Abendländer meinen, wir müssen immer arbeiten.

Alles, was ich bis jetzt erwähnt, bewegt sich im Rahmen des gesunden Menschen. Sehen wir nun zu, wie sich die Seele im *kranken Körper* verhält. Vorerst nur ganz im allgemeinen. Der Einfluss der Krankheit auf den Geist des Menschen ist im allgemeinen ein deprimierender. Begreiflich. Der gesunde, bewegliche Mensch wird mitten aus voller Betätigung heraus aufs Lager geworfen, er hat Schmerzen, hat Atemnot,

es versagt das Herz, es versagen die Glieder, das stimmt traurig und niedergeschlagen. Und doch auch da wieder welch gewaltige Unterschiede bei den einzelnen Menschen. Der eine ist hoffnungsvoller Optimist, der in den schlimmsten Situationen den Mut nicht verliert, der alle Energie und Willenskraft zusammenrafft und gesund werden *will;* der andere ist verzagt und kleinmütig, wirft seine Flinte von Anfang an ins Korn und muss immerwährend ermutigt, aufgerichtet oder sogar an die Pflicht der Selbsterhaltung erinnert werden. Bei diesen Zuständen gibt es Ausnahmen: Ich erinnere an die Kinder, die nicht gern zur Schule gehen und eine leichte, schmerzlose Erkrankung, die sie einige Tage ans Bett fesselt, mit Jubel begrüssen; ich erinnere an die Faulen, die über die Krankheit der Arbeit ausweichen können, die überglücklich sind über eine kleine Affektion und nur mit Mühe wieder der Gesundheit zuzuführen sind. Ja es kommt bekanntlich nicht so selten zu einer eigentlichen *Flucht in die Krankheit.* Da versuchen die Menschen, einer unangenehmen Situation, sei's im Beruf, in der Ehe, im gesellschaftlichen Leben, dadurch auszuweichen, dass sie sich krank stellen. Es braucht auch nicht immer eine direkte Simulation, es kann auch eine sogenannte Autosuggestion, eine Selbstüberredung sein, bei der ein kleineres Uebel, das unter normalen Verhältnissen keine Störung verursachen würde, den Menschen tatsächlich arbeitsunfähig macht. Diese Verhältnisse kommen in jedem Alter und in jeder Gesellschaftsschicht vor, vom Primarschüler und dem Handlanger bis hinauf zum Minister. Denn nicht selten sind die Demissionen Hochgestellter aus sogenannten Gesundheitsrücksichten, die keine sind. Von dieser Flucht in die Krankheit, oder in den Unfall könnte man auch sagen, habe ich vor vielen Jahren ein Beispiel erlebt, das so dramatische Nebenumstände hatte, dass ich Ihnen die Sache erzählen muss: Ich erhielt während eines Mittagessens einen telephonischen Alarmruf aus einem kleinen Dörfchen am Bachtel droben, ich solle sofort kommen, es sei eine junge Tochter ermordet worden. Als ich ankam, war das halbe Dorf vor dem Haus versammelt und der weinende Vater der angeblich Toten führte mich in die Küche. Dort lag seine Tochter, ein Mädchen von ungefähr 20 Jahren, neben dem Küchentisch auf dem Boden. An dem blühenden Aussehen, den regelmässigen Atemzügen und Pulsschlägen erkannte ich freilich sofort, dass sie nicht tot war. Immerhin war eine Benommenheit nicht zum vornherein auszuschliessen, denn das Mädchen reagierte weder auf Anruf noch auf Hautreize etc. In der Küche war nichts Verdächtiges, was auf eine Vergiftung hätte hindeuten können. Man erzählte, dass ein junger Mann im Dorf gewesen sei, der hausierte, und gleich lenkte sich ein raunender Verdacht auf diesen Krämer. Die Polizei war alarmiert worden, kam keuchend den Abhang herauf und begann ein peinliches Verhör. Auf dem Küchenboden fand ich einen Zettel, auf dem eine Liebeserklärung stand und die Versicherung, er werde sie abholen, mitnehmen, in Kino und Theater führen usw. Wir sassen unterdessen um die sogenannte Leiche herum und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Da fing sie langsam an, sich zu bewegen, stiess zuerst einige unverständliche Laute aus und fragte dann ängstlich: «Wo ist er? Ist er fort?» Und als sie dann völlig zu sich gekommen war, erzählte sie von einem jungen Mann, der sie habe mitnehmen

wollen. Sie habe sich geweigert, da habe er ihr ein Tüchlein vor den Mund gehalten, es habe scharf gerochen, und seither wisse sie nichts mehr. Sie ist dann ganz zu sich gekommen; wir trugen sie ins Bett, und am andern Tag war sie wieder gesund. Die Sache hatte ein statthalteramtliches Nachspiel. Man fahndete nach dem jungen Mann und hätte beinahe einen Studenten verhaftet. Ich habe dem Statthalter den Zettel, den ich auf dem Boden fand, ausgehändigt. Er liess sie nun im Verhör die gleichen Worte selbst schreiben, und da zeigte es sich auf den ersten Blick und mit absoluter Sicherheit, dass die beiden Schriften die gleichen waren, d. h. dass die Jungfrau das Billet doux auf dem Küchenboden selbst geschrieben hatte. Unter einem grossen Tränenschwall gestand sie dann, dass sie die ganze Szene selbst angerichtet habe, einfach, um zu sehen, was daraus entstehen werde. Offenbar war es der Jungfrau langweilig beim Mittagkochen, und aus einem gewissen dunkeln Lebensdrang heraus hat sie die Flucht in den Unfall gewählt, um so eventuell aus ihrer Einsamkeit herauszukommen. Dies ein allerdings nicht alltägliches Abenteuer, das ich Ihnen aber nicht vorenthalten wollte, um Ihnen zu zeigen, welch sonderbare Wege die menschliche Seele einschlagen kann.

Beim psychischen Verhalten des Menschen in kranken Tagen kommt es in sehr hohem Masse auf seine *Weltanschauung* an. Der geschäftige Materialist, der jede Minute seines Daseins dazu benutzt, seine irdischen Güter, seine Macht und seinen Einfluss zu mehren, wird durch die Krankheit gestört in seinen Plänen, er ist aufgeregt und hässig, er verlangt von uns, dass wir ihn möglichst plötzlich kurieren, und wenn wir's nicht können, rennt er von Arzt zu Arzt, von Spezialist zu Spezialist, um am Ende in Herisau zu landen. Der mehr philosophisch Eingestellte, der auch die Krankheit als einen notwendigen Bestandteil des Weltgeschehens und unseres menschlichen Erdenlebens betrachtet, schickt sich schon besser drein. Er tut, was er kann, um gesund zu werden, wenn's aber nicht sein kann oder nicht in der Zeit, in der er meint, so findet er sich mit philosophischer Gelassenheit damit ab. Am gelassensten und ruhigsten ist wohl der wahrhaft religiöse Mensch, der sein ganzes Leben in der Hand eines höheren Willens weiss. In kranken Tagen wird dann oft auch offenbar, wie tief eine solche Weltanschauung in der Seele eines Menschen verankert ist.

Ganz ausserordentlich verschieden ist das Verhältnis der einzelnen Menschen zum *Tod*. Ich habe Hunderte und Aberhunderte sterben sehen, oder wenigstens gegen das Ende zu begleitet. Die eigentliche Todesfurcht ist relativ selten. Viel häufiger sehe ich bei unserer Bevölkerung jene philosophische Gelassenheit, die typisch ist bei alten Bauern. Der Bauer steht der Natur noch näher. Er hat sein Leben lang gesehen, wie alles Lebende immer wieder stirbt und sich erneuert. Was will er für sich selbst anderes erwarten? Wenn nicht gerade eine akut fieberhafte Krankheit oder ein Unfall eintritt, so halten diese Leute auch nicht stark auf ärztliche Behandlung. Mehr als einmal hat so ein alter Philosoph mir gesagt, dass seine Leute darauf gedrungen hätten, mich zu holen, aber einen grossen Wert habe es ja nicht, ich habe ja kein Kräutlein gegen den Tod. Nicht ganz selten sind die Menschen, die von uns ein Mittel **für** den Tod, d. h. zur Herbeiführung des Todes, wünschen. Und das ist am Ende recht begreiflich. Im grossen und ganzen ist

ja der Tod nicht so schrecklich, wie man sich vorstellt. Die Natur hüllt den Scheidenden ja sehr oft in einen Zustand von ruhiger Bewusstlosigkeit, aus dem er schmerzlos hinüberdämmert; oft auch ist es dem Arzt ohne weiteres erlaubt, dem Sterbenden die letzten Qualen durch ein Narkotikum zu lindern. Das Schlimmste ist wohl das langsame, schmerzhafte dem - Tode - Entgegengehen. Und da kommt sicher jedem Arzt in gewissen Fällen der Gedanke, es möchte einmal eine Zeit kommen, wo man bei absolut zweifelloser Prognose den Qualm eines Todeskandidaten künstlich ein Ende machen könnte. Tatsächlich gibt es menschliche Zustände, unter denen wir es als unerlaubte Grausamkeit empfinden würden, ein Haustier noch am Leben zu lassen. Leider sind wir noch nicht so weit.

Schon selten ist jener seelische Zustand, den ich vor einiger Zeit bei einem alten Mann erlebt habe. Ich kannte ihn als einen tief religiösen Menschen, dem es mit seiner Weltanschauung ernst war. Er kam eines Tages in meine Sprechstunde, bezahlte eine Rechnung und sagte, er wolle sein Haus bestellen. Der heutige Ausgang sei ohne Zweifel sein letzter gewesen, es gehe dem Ende zu. Er werde sich zu Bett legen müssen. Er wolle mich nicht weiter in Anspruch nehmen, wenn ich aber ab und zu bei ihm vorbeikomme, so werde es ihn freuen. Ich habe dies getan; es ging noch einige Wochen, und dann ist der Mann hochbetagt gestorben. Ich habe ihn nicht behandelt; wir haben nur ein bisschen zusammen philosophiert. Und jedesmal war ich überrascht von der Stimmung des Todeskandidaten. Es war nämlich in ihm eine ganz gewaltige, ungekünstelte Freude, mit der er der Aussicht, dieses unvollkommene Leben verlassen zu können, entgegensah. Er war der einzige, den ich in einer solch gehobenen Stimmung seinem Ende entgegengehen sah.

(Fortsetzung folgt)

La Croix-Rouge et le chômage.

Comment on organise un foyer pour chômeurs.

La Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge a publié et publiera encore de temps à autre des notes et articles renfermant des suggestions sur ce que peut faire la Croix-Rouge pour soulager la misère des innombrables victimes du chômage. Selon des statistiques récentes, près de 30 millions d'ouvriers seraient sans travail dans le monde entier.

Les effets du chômage sont si graves qu'aucune société nationale de la Croix-Rouge ne peut rester sourde aux devoirs que lui impose une semblable situation. D'autre part, il est certain que les modalités de l'assistance de la Croix-Rouge doivent varier avec chaque pays. Nous n'avons pas l'intention de décrire des méthodes pouvant convenir à toutes les sociétés nationales, mais simplement offrir des suggestions pouvant faciliter à celles-ci le développement de leurs œuvres d'assistance aux chômeurs et à leurs familles.

La Ligue qui possède une importante documentation sur ce sujet, répondra avec plaisir aux demandes que lui adresseront les sociétés de la Croix-Rouge ou les personnes désirant venir en aide aux chômeurs. La rédaction du bulletin de la Ligue accueillera avec recon-